Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 36 (1949)

Rubrik: Wiederaufbau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

aufdringlich bunt noch langweilig grau, sondern soll beruhigend, freundlich und anregend sein. In Arbeitsräumen mit Werkstoffen von neutraler Farbe dürften gelblich getönte Decken, hell olivgrüne Wände, olivgrüne Maschinen mit gelblichem Arbeitshintergrund auf den Durchschnittsmenschen bzw. seine Leistungen einen günstigen Einfluß ausüben. Im Gegensatz zum Wohnraum, wo mit Vorhängen, Teppichen, Bildern, Pflanzen usw. farbig gestaltet werden kann, ist diese Möglichkeit im Arbeitsraum in der Regel nicht geboten. Darum muß die für den Arbeitsraum notwendige anregende Atmosphäre durch eine heitere Farbgebung bewußt erzeugt werden. Bei der Erstellung von Arbeitsräumen oder bei der Renovation von solchen ist die Mühe für die Wahl der richtigen Farben das billigste Mittel zur Hebung des Lebensgefühls und damit des Leistungswillens. Zudem kostet ein freundlich farbiger Anstrich in der Regel nicht mehr als das langweilige düstere Grau.

Nachdem in den fortschrittlichen Betrieben der Schmutz an der Quelle bekämpft bzw. abgeführt wird und die heutige Lack- und Farbenindustrie hochwertige, raschtrocknende, säure- und laugenbeständige farbige Anstrichmittel liefert, die selbst in der Mattstufe gut waschbar sind, sollte der Farbe im Arbeitsraum der Weg offen stehen. *Armin Hunziker*

Wiederaufbau

Eindrücke von Köln und Frankfurt a.M.
(Anlässlich einer Vortragsreise Anfang November 1948)

Es kann sich, im Rahmen eines Chronikberichtes, nicht darum handeln, den Wiederaufbauplan für Köln, dessen Altstadt sozusagen völlig zerstört ist, ausführlich zu erörtern. Dies soll bei späterer Gelegenheit und an Hand von Unterlagen geschehen. Hier sei lediglich hervorgehoben, daß diese Arbeit unter Leitung von *Prof. Rud. Schwarz* in vorzüglichem Geiste durchgeführt wird. Es wurde eine organisatorisch besonders glückliche Lösung insofern gefunden, als eine private «Wiederaufbaugesellschaft» mit dieser Aufgabe betraut wurde, die in engem Kontakt mit den Spitzen der Behörden unter Umgehung des hemmenden Verwaltungsapparates arbeitet. Den großzügigen, fortschrittlichen Vorschlägen von Prof. Schwarz und seiner Mitarbeiter wird insbesondere vom Oberbürgermeister und seinen nächsten Untergebenen größtes Verständnis entgegengebracht, so daß hier von einer seltenen Übereinstimmung der Zielsetzung gesprochen werden kann.

In dieser Ruinenstadt, die vor dem Kriege 650000 Einwohner zählte, leben heute erstaunlicherweise bereits wieder 500000 Menschen, wobei auch die Außenquartiere namhafte Zerstörungen aufweisen. Weitere 150000 Personen harren in den umliegenden Dörfern der Rückkehr in die Stadt und drängen immer näher an sie heran. Grundsätzlich wird das alte Stadtgebiet entsprechend den früheren Kirchenbezirken wiederum in einzelne Quartiere, nur jetzt in verkehrstechnischer und städtebaulicher klarer Form, aufgeteilt. Einen starken Eindruck hinterläßt die seit Herbst befahrbare neue Rheinbrücke unmittelbar unterhalb des Domes. Sie ist ein Meisterwerk der Ingenieurbaukunst und bezüglich des weitgespannten Stahlbogens, der Durchbildung der Details wie Geländer, Beleuchtung formal vorbildlich.

Am Dom wird eifrig repariert, wobei hauptsächlich der aus dem letzten Jahrhundert stammende vordere Teil mit den beiden Türmen gelitten hat. Zum großen Dombaufest im Herbst aus Anlaß des 700jährigen Bestehens dieses bedeutenden kirchlichen Baus, wurden die alten Glasmalereien wieder eingesetzt; ferner sind an der Westseite zwei neue Türen mit schönen figürlichen Darstellungen von Mataré angebracht worden. Als erster bemerkenswerter Neubau ist ein Kino von Architekt *Riphan* zu nennen, ein Bau der Zeugnis sauberer moderner Gesinnung ablegt.

In *Frankfurt* liegen die allgemeinen Verhältnisse wesentlich schwieriger als in Köln. Von einer entschiedenen Wiederaufbauplanung kann noch nicht gesprochen werden; auch fehlt es offenbar bei der Stadtverwaltung am nötigen Verständnis für klares, großzügiges Vorgehen. Der Geist Ernst Mays aus den Zwanzigerjahren ist bedauerlicherweise fast ganz verschwunden. Dabei kannte das damalige Frankfurt wie kaum eine zweite deutsche Stadt eine Periode intensivsten und großzügigsten Planens und Bauens. Die Siedlungen Mays und seiner Mitarbeiter, so z. B. die Römerstadt, sind intakt geblieben und machen heute noch einen recht guten Eindruck. Zwar empfinden wir sie heute als etwas undifferenziert, aber die Art, wie z. B. die Römerstadt in der Landschaft steht, ist heute noch gut. Es ist geradezu erstaunlich, was damals auf dem Gebiete des Wohnproblems geleistet wurde: Reihenhäuser, Etagenwohnungen, Laubenganghäuser, Altersheime, Kollektivgebäude usw., alle Aufgaben wurden angepackt und bilden heute noch ein eindrucksvolles Anschauungsmaterial. Da mutet es recht eigentümlich an, wenn man hört, daß z. B. eine im Frühjahr 1948 großzügig geplante neue Siedlung mit Holzhäusern aus vorfabrizierten Elementen im Sommer plötzlich eingestellt wurde, aus Geldmangel, wie offiziell behauptet wird; es spielten aber auch andere Fragen mit. Diese einfache, saubere Bauart wurde von gewissen behördlichen Kreisen als primitiv abgelehnt; dabei wohnen in der nahen Stadt die Menschen in Ruinen!

Der Besuch des «Soziographischen Institutes» gibt demgegenüber ein etwas hoffnungsvolleres Bild vom Geiste Frankfurts. Unter der Leitung von *Dr. Neundörfer* steht dieses Institut Wiederaufbaugesellschaften, Stadtverwaltungen, Stadtplanungsstellen für die Beschaffung aller denkbaren, für jede Planung unerlässlichen städtebaulichen, soziologischen, ökonomischen, statistischen Erhebungen zur Verfügung. Dieses Institut arbeitet u. a. in engstem Kontakte mit der Kölner Wiederaufbaugesellschaft, aber auch mit anderen Städten und mit kleineren Gemeinden.

Die beschädigte Paulskirche wurde wieder hergestellt, respektive völlig umgebaut und steht heute für politische Versammlungen und Großveranstaltungen kultureller Natur zur Verfügung. Die Architektengemeinschaft *Schwarz, Planck, Grahn* hat diesem Zentralbau ein völlig neues inneres Gesicht verliehen, und zwar mit den Mitteln restlos moderner architektonischer Gestaltung.

Die Kölner Gruppe des Deutschen Werkbundes Hessen bemüht sich um die Verbreitung gesunder fortschrittlicher Ideen. Vom ehemaligen Kreis Ernst Mays gehören ihr *Werner Hebebrand* und *Eugen Planck* an.

Die beiden jungen begabten Architekten *A. Giefe* und *H. Mäckler* gewannen in einem von der amerikanischen Militärbehörde ausgeschriebenen Wettbewerb für ein großes Luftfahrtshotel mit einem schönen Projekt den ersten Preis. *ar.*

Eindrücke von einer deutschen Architektentagung

Im Gegensatz zu den niederschmetternden Kriegsschäden, denen man in den Städten am Rhein und im Ruhrgebiet begegnet, weist die Stadt *Altena* im Sauerland, zwischen Hügeln eingebettet, sozusagen keine Zerstörungen auf. Über der Stadt liegt eine renovierte Burg, in der ich während vier Tagen an einer Architektenzusammenkunft teilnahm, bei der ich Gelegenheit hatte, die Schwierigkeiten, die dem Aufbau deutscher Städte entgegenstehen, durch Vorträge verschiedener Stadtbauräte kennen zu lernen.

Der allgemeine Eindruck ist der, daß die Planer durch die politischen Behörden sehr oft stark behindert werden, ihre neuzeitlichen städtebaulichen Erkenntnisse in Tat umzusetzen. Dies geschieht nicht nur mit der Begründung, daß besonders seit der Währungsreform keine öffentlichen Gelder mehr vorhanden sind, sondern auch aus dem Bestreben heraus, daß die politischen Behörden es mit niemandem, besonders nicht mit den Grundeigentümern, verderben wollen. Der Schutz des Privateigentums steht in vorderster Linie und wird als Abwehr gegen den Kommunismus gewertet. Hans Bernoullis Theorien über Stadtsanierungen sind überall bekannt, aber soviel ich erfahren mußte, bestehen wenig Aussichten, daß sie in Tat umgesetzt werden können. Viele der anwesenden Planer glaubten allerdings, daß die gesetzlichen Grundlagen fehlten, um den Aufbau nach neuzeitlichen Gedanken durchführen zu können, wogegen andere die geltenden Gesetze als genügend bezeichneten, wenn sie nur angewendet würden.

Viel wurde über das «schwarze Bauen» geklagt. Wenn es einem Grundeigentümer gelingt, sich auf irgend eine Art und Weise Baumaterial zu beschaffen, und dies scheint oft der Fall zu sein, baut er in einem Hinterhof oder an einer sonst abgelegenen Stelle ein neues Haus oder repariert eine Ruine, ohne sich um allgemeine Interessen oder Bauvorschriften zu kümmern. Man sagte mir, daß die Baubehörden die strenge Pflicht hätten, «schwarze Bauten» zu verbieten und, wenn sie gebaut seien, prompt zu genehmigen. Die breite Masse scheint nicht zu begreifen, warum nicht jeder, der irgendwie kann, sein Haus an der alten Stelle wieder aufbauen darf, und so greift man zur Selbsthilfe und baut schwarz. Eine andere Art der Selbsthilfe besteht darin, daß sich Obdachlose in einem mehr oder weniger beschädigten Hause eine unbewohnbare Wohnung mieten. Diese wird dann von ihnen auf eigene Kosten wieder instand gestellt. Wenn die Zusammenarbeit mehrerer solcher Mieter klappt, können Fenster und Türen gemeinsam bestellt werden, und es entsteht dann eine ganz annehmbare Lösung.

Die Fragen der Entschädigungen sind noch nicht gelöst. Es entstehen langwierige Auseinandersetzungen zwischen Behörden und Hausbesitzer über die Höhe der Kriegsschäden- und Wiederaufbau-Entschädigungen. Es wurde dringend nach einer straffen Zusammenarbeit der betreffenden Amtsstellen gerufen.

Aus den Erläuterungen, die über die Aufbaupläne verschiedener Städte gegeben wurden, zeigte es sich, daß doch die Bewohner einzelner Städte vom Gedanken geleitet werden, das Möglichste zu tun, um rasch zu guten städtebaulichen Lösungen zu kommen.

So hat mir die Organisation in *Bremen* besonderen Eindruck gemacht, wo Kaufleute unter der Führung eines jüngeren Handelsherrn große Beträge für das Studium der Straßenführungen und der Umlegungen bereit stellten. Auch ist dort offenbar der Wille vorhanden, Opfer zu bringen, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen. Um die Gelegenheit auszuwerten, Straßenverbreiterungen vornehmen zu können, ohne heute schon große Summen für Landentschädigungen ausgeben zu müssen, werden an einzelnen Hauptstraßen auf jeder Seite zwei Baulinien gezogen. Die eine liegt auf der alten Häuserflucht, die andere so viele Meter dahinter, wie die Straße später verbreitert werden soll. Zwischen den beiden Baufluchten darf sofort, aber nur ein einstöckiger Ladenbau erstellt werden. Hinter der zweiten Baulinie kann ein endgültiger Bau errichtet werden. Dies aber so, daß später der eingeschossige Ladenbau abgebrochen werden kann.

Der Hauptdurchgangsverkehr Bremens, der seit alters her in T-form durch das Herz der Altstadt führte, soll an deren Peripherie verlegt werden.

Weniger erfreulich scheint die Entwicklung in *Krefeld* zu sein, wo die Grundeigentümer bis heute noch keine Zusammenarbeit gefunden haben, und wo jeder auf seinem Grund und Boden bleiben und bauen möchte. Das Resultat eines Wettbewerbes für diese Stadtplanung war meines Erachtens nicht vielversprechend.

Interessant waren die Ausführungen von Professor Hoß aus Stuttgart, der dem Wiederaufbau auf Grund des neuen württembergisch-badischen Aufbaugesetzes eine schlechte Prognose stellte und das neue Bodenrecht in der Form der Bodengenossenschaft sieht.

Bonn ist eine der glücklichen Städte, die viel eigenen Boden besitzen. Dadurch war es dem Planer möglich, durch Abtausch zu sehr guten Lösungen zu kommen. Eine Fläche von 800 × 500 m in der Innenstadt kann neu gestaltet werden. Die Trümmer werden zur Erhöhung der Hochwasserdämme des Rheins, die bis jetzt zu niedrig waren, verwertet. Wie von anderen Planern vernahm man auch hier, daß die neuen Verkehrsflächen etwa 12–15 % größer sein werden, als die alten gewesen sind.

Einen Lichtblick warf der Aufbau von *Crailsheim*, einem kleineren württembergischen Landstädtchen, in die Reihe der Projekte, indem der Planer nicht nur einen verbesserten Stadtplan, sondern auch zahlreiche Aufnahmen im Bau begriffener Häuser vorführen konnte. Der Stadtkern ist *ein* Bauplatz, und man hatte hier den Eindruck, daß ein beispielgebender Anfang geschaffen wurde. Über die Finanzierung allerdings konnte der Planer keine genaue Auskunft geben, da diese noch etwas schwebend sei. Immerhin wurde die Bautätigkeit nach der Währungsreform nicht eingestellt, sondern mit Erfolg fortgesetzt.

Die Trümmerverwertung wurde in Crailsheim ganz einfach aufgebaut und durchgeführt, so daß die Kosten pro m^3 verarbeiteten Schutt auf nur 0,70 DM zu stehen kommen. Im Rheinland wurden Zahlen von 5–7 DM für diese Arbeit genannt.

Auch die Stadt *Kiel* weist arge Zerstörungen auf, ganz abgesehen von den Marinewerften, die eine Fläche von 400 auf 6000 m überdeckten, und von denen gar nichts mehr vorhanden ist.

Die Zerstörungen in der Innenstadt erlauben die Projektierung einer neuen Hauptverbindungsstraße vom Bahnhof zu den neuen etwas erhöht gelegenen Quartieren. Da man mit jahrelangen Wiederaufbauterminen rechnet, sind auf allen abgeräumten Schuttflächen Bäume gepflanzt worden, so daß man von einer eigentlichen Aufforstung der Stadt Kiel reden kann.

Da die Marine-Werften kaum jemals wieder solche Arbeiterzahlen beschäf-

tigen werden, wie das bis 1945 der Fall war, bildet die Frage der Umsiedlung eines großen Teils der Bewohner oder die Ansiedlung neuer Industrien ein brennendes Problem.
Ganz interessant war die Innenstadt-Planung einer kleineren Industriestadt *Rheyt*, eine Planung, die mir sehr geschickt angepackt zu sein schien.
Der beauftragte Architekt hat für das Stadtzentrum einen neuen Vorschlag gemacht und ein großes Gebäude in Kammform mit hohen und niedrigen Bauteilen als Geschäftszentrum vorgeschlagen.
Ein in Frankreich wirkender Rheinländer Architekt namens Pfau berichtete an Hand von Lichtbildern über Projekte von Le Corbusier für Saint-Dié und Algier und besonders ausführlich über die Neugestaltung von Maubeuge durch Architekt Lurçat. Die eigenwillige Auffassung über Städtebau, die aus den Ausführungen Pfaus hervorging, rief begreiflicherweise eifrige Diskussionen hervor.
Drei Vorträge befaßten sich mit Gartenfragen, dem Kleingarten, dem Gartenhof, der Selbstversorger-Siedlung und der Rentabilität der Gärten.
Am letzten Tag meines Aufenthaltes habe ich die Schweizerische Architektenausstellung und eine BDA-Tagung in Köln besucht. Die Ausstellung machte auf die deutschen Kollegen sichtlich großen Eindruck. Ich bin der Meinung, wir sollten mit solchen Austellungen in vermehrtem Maße zeigen, daß man auch als Volk ohne Bodenschätze, ohne Kolonien, ohne Hochseeflotte, aber mit gutausgebauten demokratischen Einrichtungen einen lebenswerten Standard erreichen kann. Dies wird besser als mit Statistiken und dergleichen, durch Bauten, die ein Spiegel der Zeit sind, dargestellt.

Robert Winkler

Verbände

Schweizerischer Werkbund

In seiner Sitzung vom 16. Dezember 1948 hat der Zentralvorstand des Schweizerischen Werkbundes folgende Mitglieder in den SWB aufgenommen:

Ortsgruppe Zürich:

Alb. Nauer, Innenarchitekt, in Firma Nauer & Vogel, Zürich, Ankengasse 8
Alfred Vogel, Innenarchitekt, in Firma Nauer & Vogel, Zürich, In Gassen 14
Alfred Willimann, Bildhauer und Graphiker, Zürich, Spielweg 7 (Wiederaufnahme)
Rud. Bircher, Graphiker, Zürich, Nordstr. 7
Dr. W. Rotzler, Assistent KGM Zürich, Zürich, Splügenstr. 8
Dr. E. Rentsch, Verleger, Erlenbach, Lerchenbergstr. 40, in Firma Eugen Rentsch Verlag AG.
Dr. F. Witz, Verleger, Zürich, Minervastraße 46, Dir. des Artemis-Verlag, Zürich

Ortsgruppe Bern:

Fr. Lorenz, Handweberei, Textilien, Düdingen
Max König, Bern, Gerechtigkeitsgasse 61
Frau H. Brunschwyler, Bildstickerin, Bern, Monbijoustr. 71
Dr. W. Kohler, Dir. des Kant. Gewerbemuseums, Bern, Hallerstr. 50

Ortsgruppe Luzern:

W. An der Matt, Graphiker, Zug, Rosenbergweg 6
E. Bührer, Graphiker, Luzern, Zinggenthorstr. 1
W. Bangerter, Typograph, Luzern, Steinhofstr. 62
W. Marti, Typograph, Luzern, Habsburgerstr. 40

Ohne Ortsgruppen-Zugehörigkeit:

E. Hungerbühler, Zeichenlehrer, Chur, Gäuggelistr. 44

Hinweise

Lehrstelle in England

Die bekannte Architektur- und Kunstschule Kingston-on-Thames sucht einen gut ausgewiesenen Schweizer Architekten als Lehrer während 2–3 Semestern. Nähere Auskunft erteilt die «Werk»-Redaktion.

Wettbewerbe

Entschieden

Schulhaus mit Turnhalle in Balsthal

Das Preisgericht traf folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 1800): Walthard-Höschele-Dönch, Architekturbüro, Solothurn; 2. Preis (Fr. 1600): Heinz Niggli, Architekt, Balsthal, und Oskar Sattler, Architekt, Solothurn; 3. Preis (Fr. 900): Rudolf Müller, Architekt, Balsthal; 4. Preis (Fr. 500): Werner Studer, Architekt, Feldbrunnen. Preisgericht: Dr. Max Altenbach, Advokat, Balsthal (Vorsitzender); Dr. s. c. E. R. Knupfer, Architekt, Zürich; Rudolf Benteli, Architekt, Gerlafingen; Ersatzmann: Max Jeltsch, Kantonsbaumeister, Gerlafingen.

Römisch-katholische Kirche im Neubad-Quartier, Basel

Das Preisgericht traf folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 3300): Hermann Baur, Architekt BSA, Basel; 2. Preis (Fr. 2400): Leo Cron, Architekt; 3. Preis (Fr. 1900): Max Rasser, Architekt, Basel; 4. Preis (Fr. 1600): Willy Fust, Architekt; ferner ein Ankauf zu Fr. 800: S. Lügstenmann, Architekt, Basel. Das Preisgericht empfiehlt, dem Verfasser des erstprämiierten Projektes die Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu übertragen. Preisgericht: Dr. C. Gyr-Saladin (Vorsitzender); Pfarrer Fr. Blum; F. Metzger, Architekt BSA, Zürich; O. Dreyer, Architekt BSA, Luzern; J. Schütz, Architekt BSA, Zürich.

Bâtiment Scolaire à Delémont

Le jury, composé de MM. Paul Möckli, Conseiller municipal (président); Louis Lovis, Maire et Conseiller national; Otto Brechbühl, architecte FAS, Berne; Fernand Decker, architecte FAS, Neuchâtel; Julius Maurizio FAS, architecte cantonal, Bâle; suppléants: Ernest Martella, Conseiller municipal; Werner Schindler, architecte, Bienne, a décerné les prix suivants: 1er prix (fr. 1200): Hans et Gret Reinhard, architectes FAS, Berne; 2e prix (fr. 1000): Ch. Kleiber, architecte FAS, Moutier; 3e prix (fr. 900): H. Rüfenacht, architecte FAS, Berne; 4e prix (fr. 800): R. Fleury, architecte, Genève; 5e prix (fr. 600): Jeanne Bueche, architecte, Delémont; 6e prix (fr. 500): A. Gerster, architecte, Laufon.

Bruderklausenkirche in Kriens

Aus dem Projektauftrag, der an vier Architekten erteilt wurde, ist von der Jury Architekt BSA Otto Dreyer, Luzern als mit der Ausführung zu betrauender Architekt vorgeschlagen